

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Pränumerations-Einladung auf die „Marburger Zeitung“.

Mit dem Beginne des neuen Jahres tritt die „Marburger Zeitung“ in den zehnten Jahrgang ihres Bestehens.

Dieselbe hat bisher in Kommunal- und politischen Fragen stets eine freisinnige und offene Haltung beobachtet und wird dieser Tendenz auch in dem neuen Jahre treu bleiben, womit zugleich die Einladung zur Pränumerationspreis für das nächste Jahr ergeht.

Pränumerationspreise.

Für Marburg:

ganzjährig	6 fl. — kr.
halbjährig	3 fl. — kr.
vierteljährig	1 fl. 50 kr.
für Austellung ins Haus monatlich	10 kr.

Mit Postversendung:

ganzjährig	8 fl. — kr.
halbjährig	4 fl. — kr.
vierteljährig	2 fl. — kr.

Die Administration
der „Marb. Ztg.“

Kronen.

Die weißen winterlichen Weihnachtsfeiertage mit ihren träumerischen Nächten, der heranahende Jahreschluss bringen es mit sich, daß man in sich lehrt und über Geschehenes nachdenkt. So der Einzelne, so die Völker.

Ein bedeutungsvolles Jahr für viele der letzteren war das endende, einen Umschwung in ihren Verhältnissen hervorbringend, den man am Beginn sich nicht geträumt hätte. Das ganz Europa tonangebende Volk der Franzosen windet sich in seinen letzten konvulsivischen Zuckungen unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Armeen und dessen Mephisto, der durch Verrath am Volke, durch einen schändlichen Eidbruch der angebotenen republikanischen Verfassung sich zum Kaiser des geknechteten Volkes aufgeschwungen, weilt mit dem größten Theile seiner von ihrer Gloire beraubten Armee in fremder Gefangenschaft, verlustig seiner Krone durch das Kriegsgeschick und den Anspruch seines nun wieder entseffelten Volkes. Auch darin gleicht er dem Geiste der Lüge, daß er Böses wollte und Gutes erzeugte, daß er Deutschlands Zersplitterung anstrebte und zu dessen innigster Vereinigung Veranlassung gab. Denn nicht lange mehr wird es dauern, so wird durch die deutsche Kaiserkrone Deutschlands Einheit auch ein äußerlicher Stempel aufgedrückt und was ein Napoleon am Beginne des Jahrhunderts durch schändliche politische Streiche, der Waffen Macht und der Fürsten Deutschlands unpatriotisches Vorgehen zerstörte, das wurde durch das kriegerische Mißgeschick und der deutschen Fürsten Einmuth auf Veranlassung des anderen Napoleon freilich so sehr gegen seinen Willen wieder ins Dasein gerufen, das heilige deutsche Reich. Eine

Krone fiel und eine neue wird im Glanze alter Herrlichkeit und neuen Ruhmes erglänzen.

Und wie im Herzen Europas diese Umgestaltung auf blutigem Wege erfolgte, so ging im Süden auf unblutige Weise eine solche Veränderung vor sich; die dreifache Krone des Papstthums mußte dem Verlangen nach der Einigung Italiens und der Krönung des Gebäudes durch die Besitznahme des Kapitales weichen, die Jahrhunderte währende Macht des Oberhauptes der Kirche über Sekrönte und Ungekrönte in weltlichen Dingen mußte weichen vor der Allgewalt der Ereignisse; und in dem Augenblicke, in welchem das Papstthum durch den Ausdruck der Unfehlbarkeit sich noch höhere Gewalt anmaßte als es bisher besaß, der Gottheit sich nahen wollte, stürzte das Gebäude und die dreifache Krone ist nur mehr eine historische Erscheinung. Während so ein Greis von dem Gipfel seiner erträumten Macht herabsteigen mußte, bestieg in diesen Tagen der Sohn seines Feindes den Thron im Südwesten, um — ihn vielleicht in Kurzem wieder verlassen zu müssen.

Spaniens Volk hat schon zu lange der Freiheit goldene Früchte kennen gelernt, als daß es so leicht wieder in das Königthum sich fügen sollte. Des neuen Königs Empfang in Madrid wird kein ermutigender sein, denn wo eine so bedeutende Menge vorhanden und nur durch Bajonnette und Kanonen niedergehalten werden kann, da ist für ein neu sprossendes Königthum kein fruchtbarer Boden. Denke doch der Herzog von Aosta des edlen unglücklichen Nag, der von einer civilisatorischen Idee getragen, sich in den Strom stürzte und — darin unterging, und wahrscheinlich die Krone auf seinem Haupte wird ihm zur Dornenkrone werden.

So hat dieses Jahr Völkern Freiheit und Stärke gegeben, Völkern Freiheit und Macht geraubt und im ewigen Kreise der Ereignisse wird das künftige Jahr uns Aehnliches bieten.

Kein Schulgeld.

Wie in den Wiener Blättern zu lesen ist, wurde der niederösterreichische Ausschuss Professor Suesz beauftragt, den Entwurf wegen Aufhebung des Schulgeldes und Uebernahme der Lehrerdotation auf die Landeskassa auszuarbeiten und vorzulegen.

Diese Idee ist bisher nur an einzelnen glücklichen Orten durchgedrungen. Der Lehrer an einer Volksschule ist gewiß auch einem Staatsbeamten gleichzustellen, daher nicht billiger erscheint, als daß er vom Staate respektive Landesfonde besoldet wird.

Wie zu hören ist, ist ein Mitglied des steiermärkischen Landesauschusses der Meinung, daß es angezeigt sei, das Landesbudget möglichst gering zu stellen, resp. daß durch die Uebernahme der Lehrerdotation in den Landesfond das Budget zu hoch werde, aus welchem Grunde, ist unerklärlich, nachdem aus dem Landesbedarfe auf den Grad der Civilisation zu schließen ist.

Es gewinnt weder das Land, noch die Bezirks- oder Katastralgemeinde, wenn das Landesbudget dem hohen Landtage nur in einer kleinen Ziffer zur Genehmigung vorgelegt wird, da die Bezirks- und Katastralgemeinden für die systemisirten Lehrer die systemisirten Bezüge trotz der kleinen Ziffer im Landesbudget noch immer zahlen müssen.

Es ist offenbar, daß die Lehrer immer nur aus dem Säckel des Volkes bezahlt werden, ob mittelst Einhebung des Schulgeldes, ob aus den Bezirks- oder Landesfassen.

Um den Geschäftsgang zu vereinfachen, um den Gemeinden und Bezirken die große Last der Einhebung des Schulgeldes zu benehmen, erscheint es nothwendig, daß die Lehrer mit Landesumlagen auf den Steuergulden bezahlt werden.

Durch die Uebernahme der Lehrer auf den Landesfond wird sich auch die Ungleichmäßigkeit der Dotation respektive der Lehrergehalte und die Ungleichmäßigkeit der Besteuerung der Gemeinden sowie einzelner Väter der schulbesuchenden Kinder aufheben.

Es wäre zu wünschen, daß der steiermärkische Landesauschuss den niederösterreichischen Landesauschuss nachahmen würde.

Politische Uebersicht.

Inland.

(In Prag) spitzte sich der Konflikt zwischen den deutschen und czechischen Stadtverordneten, der durch die Insulte der letzteren hervorgerufen worden war, leider wie wir geahnt so weit zu, daß die Deutschen aus dem Kollegium vollständig austreten werden.

Da hat nationale Unverschämlichkeit wieder einmal einen wenig ehrenvollen Sieg über das Recht durch numerische Uebermacht gewonnen, einen Sieg, der keine goldenen Früchte tragen wird.

(Die Militärgrenzdistrikte) werden demnächst provincialisirt werden; ein kaiserliches Handschreiben wird, wie man hört, in kurzer Zeit die gänzliche Umwandlung der Militärgrenze aussprechen.

(Den Verfassungsfeiern) widmen offizielle und nicht offizielle Blätter anerkennende Worte; es scheint also nach Oben diese zum Ausdruck gebrachte Besinnung der Verfassungspartei die nöthige Unterstützung gefunden zu haben, um über alle die Feinde der Verfassung obzuziehen zu können.

(Die Note Bismarck's) über die Einigung Deutschlands fand bei unserer Diplomatie eine wohlwollende Aufnahme und soll deshalb auch im freundschaftlichen Sinne beantwortet werden.

Ausland.

(Die Fortdauer des Krieges) veranlaßt einzelne neutrale Mächte vom Neuen die Herbeiführung des Friedens anzustreben, so richtet die „Times“ den dringenden Appell an Frankreich und Preußen, ein neues Blutvergießen zu vermeiden; sie verlangt, daß Preußen in klarer Weise seine Bedingungen bekannt gebe.

(In Frankreich) sucht die republikanische Regierung sich mehr und mehr zu stärken und durch populäre Persönlichkeiten zu ergänzen, wie eine Korrespondenz der „Independance belge“ beweiset, welche sagt:

In Lyon wurde im Municipalrathe der Antrag eingebracht, den Wunsch auszudrücken, daß Garibaldi zum Mitgliede der Regierung der Republik proklamirt werde.

(Ueber die Luxemburg-Frage) sind keine besonderen Nachrichten eingelangt, außer der, daß wenn Preußen die Luxemburger Angelegen-

heit einem schiedsrichterlichen Spruche unterwirft, so werden die Vereinigten Staaten als Schiedsrichter fungiren.

(Aus Spanien) berichtet man:

Die karlistischen Journale in Spanien veröffentlichen den Protest des Infanten Karlos und Briefe Karl Albert's an Karlos V., sowie Viktor Emanuel's an Karlos VII.

König Amadeus wird sich am 27 d. in Cartagena ausschiffen und bis 1. Januar in Aranjuez verbleiben, von wo er sich dann nach Madrid begeben wird.

Vom Kriege.

Dem Ausfalle aus Paris vom 21. d. M. legt man deutscherseits kein besonderes Gewicht bei, da derselbe sowie dessen am 24. erfolgte Wiederholung der Kälte wegen bloß ein Artilleriekampf war.

Tours wurde von den Deutschen am 24. ohne Widerstand besetzt; diese Nachricht ist im direkten Widerspruche mit den französischen Berichten, welche melden, die Deutschen hätten das Departement verlassen.

Eine Depesche des Generals Faidherbe vom 23. Abends meldet:

Heute von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends Schlacht bei Pont-Myelles (1 1/2 Meile nördlich von Amiens auf der Straße nach Albert). Wir sind Herren des Schlachtfeldes geblieben nach einem langen Artilleriekampfe, welcher durch einen Infanterie-Angriff auf der ganzen Linie beendet wurde.

Offizielle Nachrichten konstatiren, daß die Preußen die Gegend auf der Seite von Rouen, wo sich nur mehr 1500 Preußen befinden, geräumt haben.

Alle Magazine von Rouen wurden geplündert (?) und die Beute in der Richtung von Amiens fortgeschafft.

Marburger- und Provinzial-Nachrichten.

Marburg, 27. Dezember.

(Dr. C. Grün's) Vorlesungen werden, wie wir einem Briefe derselben entnehmen, am 10. 12. 14. und 15. Januar abgehalten werden, das Programm enthält die besten Nummern aus seiner in Wien bereits gehaltenen Vorträge über die Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts, nämlich: 1. Martin Luther und sein Werk. 2. Die Kontre-Revolution und die Jesuiten. 3. Der Aufstand der Niederlande, Don Carlos, Egmont. 4. Elisabeth und Maria Stuart. Wer hier in Marburg die letzten Vorträge Grün's gehört, wird gewiß mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, diese interessanten Themen mit der schönen Darstellungsweise aus seinem Munde zu vernehmen.

(Der Verein „Merkur“) hielt am 26. eine recht gelungene Weihnachtsfeier im geschlossenen Birkel; Vorträge von Gedichten und Klavierpièces bildeten die Einleitung zu einer Verlosung werthvoller Weihnachtspenden und ein heiteres Länzchen bildete den heiteren Schluß der Feier.

(Die Bezirksvertretung) hält heute Vormittag eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher die Uebernahme der Volksschullehrerdotationen auf die Bezirkskasse unter gleichzeitiger Aufhebung des Schulgeldes und der Kollekturenablösung für die Dauer der derzeit bestehenden gesetzlichen Bestimmungen beschlossen werden soll.

(Die Zinskreuzerhebung) für die Jahre 1871 und 1872 ist vom Kaiser genehmigt worden.

(Nationales vom Gymnasium.) Es ist eine eigenthümliche Taktik in dem Vorgehen der National-Merkale; süßbreit suchen sie nach und nach den Boden zu erringen, auf dem sie ihr für Staat und Volk gleich verderbliches Nachwerk, nur zu ihrem eigenen Nutzen und Frommen erbauen wollen. Wir wollen nichts von früheren Angriffen gegen einzelne deutsche Lehrkräfte des hiesigen Gymnasiums sagen, welche ebenso verläumberisch als bössartig waren, sondern von jüngsten Verhältnissen sprechen, welche in deutsch und slowenisch geschriebenen Lügenblättern über deutsche Lehrer verbreitet werden, ja gegen welche sogar das Strafgesetz in An-

spruch genommen werden soll, obgleich diese Heger bedenken sollten, daß sie mit ihrem elenden Treiben sich über alles Geiz der Menschheit hinaussetzen, weil ihr Treiben ein jesuitisch-lügnerisches, der Wesenheit, dem Grundsatz jedes Rechtes Hohn sprechendes ist. Unbedeutende Veranlassungen werden zur Demoralisation, zur Lockerung der Disziplin in der Jugend angewendet, um die deutschen Lehrer am Gymnasium hier unmöglich zu machen, und wo solche nicht vorhanden sind, wird zur Verleumdung und Lüge geschritten; wahrlich ein unehrliches, von allen Rechtschaffenen zu verabscheuendes Handwerk, das da unter dem Scheine des konservativen Katholizismus und der Rationalität getrieben wird.

Schmach über solche, welche glauben die Jugend sei dazu vorhanden, um sie für ihre eitlen Träumereien ins Feuer zu jagen und für ihr Leben unglücklich zu machen, weil solche Hirngepinste der Jugend eingepflanzt nur zum staatlichen Verderben führen können.

Die deutsche Stadt Marburg wird es nie dulden, daß an der durch ihre Opferwilligkeit zu einem vollständigen Gymnasium erhobenen Anstalt, zu welcher Nationale nicht einen Kreuzer spendet, nationalen Umtrieben ein Herd geöffnet werde, sondern, daß diese Anstalt dem Charakter der Stadt entsprechend, in welcher so viele slowenische Studierende einzig und allein die Mittel zum Studium fanden, eine deutsche bleibe, ja sogar noch eine deutsche werde, als sie es durch Ungunst der Verhältnisse geworden.

(Die mechanische Weihnachtskrippe), welche Herr Büllich im Koller'schen Hause aufgestellt, erfreut sich eines zahlreichen Besuches und besonders finden die Kleinen an den recht natürlichen Bewegungen der Thiere, welche durch ein Uhrwerk hervorgebracht werden, großen Gefallen. Die ganze Schaustellung ist sehr mühevoll angefertigt und die Besichtigung lohnend. Die Krippe wurde vom Erzeuger schon am ersten Tage um einen entsprechenden Preis verkauft, doch die Ausstellung bis zum 2. Februar gestattet, weshalb wir zu zahlreichem Besuche derselben einladen.

(Unglück in der Gasanstalt.) Vorgestern Abends erfolgte in allen Lokalitäten, in denen die Gasbeleuchtung eingeführt ist, dieselbe fast plötzlich; als deshalb von einem der Gasanstalt nahegelegenen Konsumenten dort eine Nachschau gepflogen wurde, fand er den Unternehmer betäubt am Eingange liegen und als er dann Hilfe herbeiholte, zeigte es sich, daß zwei Arbeiter der Gasanstalt, der Maurer Simon Koppitsch aus Gams und Alois Clupe, ein Italiener, im Erzeugungsraume erstickt lagen. Der eine war in ein Eiergefäß gefallen und daher wurde jeder Wiederbelebungsversuch aufgegeben, der andere war trotz zweifündiger Versuche nicht ins Leben zu rufen. Der Gasunternehmer befindet sich auf dem Wege der Besserung. Die Ursache des Todes war eine Gasausströmung aus einer Röhre des Läuterungsapparates, welche verstopft war und welche wieder gangbar zu machen versucht wurde. Es ist die gerichtliche Sperte auf die Anstalt gelegt, um die strafgerichtliche Untersuchung vornehmen zu können. Es ist eine traurige Erfahrung, welche unsere Gemeindervertretung machen muß, daß sie durch solch einen Unglücksfall gezwungen wird, die energischen Maßregeln zu unternehmen, welche wir öffentlich schon lange im Interesse der Bevölkerung und speziell der Gaskonsumenten verlangt. Nun endlich wird eine Sequestration der schleuderischen, Besundheit und pekuniäre Erfolge in gleichem Maße beeinträchtigenden Wirthschaft des Gasunternehmens ein Ziel setzen. Wie wir hören, wurde von Seite des Stadtmtes, resp. von der Beleuchtungskommission Alles aufgeboten, um geordnete Zustände zu schaffen.

(Mord oder Unglück.) Vorgestern Morgens fand man den ehemaligen Maschinenführer nun Schlosser der Südbahnwerkstätte, Joh. Krabatny, an einem Baune in Brunndorf bei St. Josef an einem Fuße hängend, so daß anfänglich die Meinung vorhanden war, derselbe habe etwa im berauschten Zustande versucht, den Baun zu übersteigen und sei dabei gefallen, hängen geblieben, und dann erstoren. Wunden jedoch, die sich an der Stirne insbesondere zeigen, lassen befürchten, daß derselbe das Opfer eines

Verbrechens geworden, und nach vollbrachter Unthat über den Baun geworfen wurde.

(Theater.) Der von einem großen Theile des Publikums mit Sehnsucht erwartete „Pfarrer von Kirchfeld“ kam Sonntag und Montag vor vollen Häusern zur Aufführung; es ist dieses Schauspiel ein Sensations- und Tendenzstück im vollsten und edelsten Sinne des Wortes, zeitgemäß wie nicht bald eines und auch in seiner dramatischen Anlage wirksam, wenn wir gleich, ohne eine detaillierte Kritik des Stückes schreiben zu wollen, sagen müssen, daß manches zu doktriner ist für ein Volksstück und manches zu sehr episodienartig in die Haupthandlung eingefügt ist. Die Darstellung kann gelobt werden, und sind es besonders die Herren Meißner (Pfarrer Hell) und Rosenfeld (Sepp), welche einzelne Szenen, wie die Belehrungsszene im 3. Akte sehr wahrheitsgetreu spielten; Frau Parth (Anna) fand im gefanglichen und schauspielerischen Theile ihrer dankbaren Rolle wohlverdienten Beifall und sollen wir eines hervorheben, so war die Liebeszene im 2. Akte ergreifend. Herr Rosen (Pfarrer von St. Jakob) spielte seine Episodenrolle vollkommen durchdacht und erinnern wir nur an die Schilderung der Leiden des Elibats; auch Frau Ruth (Brigitte) wußte ihre kleine Rolle wirksam zur Geltung zu bringen. Das Ensemble war gut. Wenn wir etwas zu tadeln haben, so treffen diese Worte einen Theil des Publikums, das für das Ernste des Stückes nicht die rechte Auffassung mitbrachte, und bei Worten und Szenen lachte, die im Sinne und Spiele ernst waren, wahrscheinlich nur deshalb, weil die Liebe einen — Geistlichen anwandelte; solche Störungen wurden auch mißbilligt.

Feuilleton.

Das Schiffer-Armenhaus.

Eine Skizze

von

Heinrich Schmidt.

IX.

Er achtete nicht darauf, sondern richtete sein Augenmerk auf die Bad, woran Jakob-Ohm mit seinem Neffen saß.

Der Kopf voll Punsch erregte seine Begierde. Kurz entschlossen trat er heran und das Glas austrinkend, das Hans Hauschild eben für seinen Ohm eingeschenkt hatte, sagte er lachend:

„Das läßt sich trinken, frisch auf, mein Junge, und noch eins.“

„Du kannst Gott danken, daß ich hier als Fremder zu Gaste bin,“ versetzte Hans Hauschild erregt, „sonst wollte ich dir deine Unverschämtheit aufstreichen. Denke aber, Jakob-Ohm, daß Ihr, als Ältester der Mannschaft, dem Mann die Wege weisen werdet.“

Jakob-Ohm hatte sich voll Entrüstung erhoben.

Als er aber den ungehobelten Gefellen näher ansah, schrad er zusammen.

Doch bezwang er sich, wenn auch mit Mühe, und fragte:

„Wie bist du hieher gekommen?“

„Das fragt ein Narr,“ entgegnete jener barsch.

„Durch die Thür. Bin erst ein paar Stunden im Hause, sehe aber schon, wie es hier steht, und werde bald Ordnung unter euch machen. Wer ist denn das alte Brack, das mich hier anpreit?“

Jakob-Ohm antwortete nicht, sondern suchte seinen Neffen auf alle Weise zu bereden, mit ihm die Halle zu verlassen. Hans bezogte dazu aber keine Lust und meinte:

„Die Hauschilds laufen vor keinem Menschen in der Welt, am wenigsten aber vor so einem ungehobelten Burischen, den des Bootsmanns Kape viel zu wenig mit ihren Pfoten strich. Wer ist es denn?“

Aber ehe ihm noch jemand antworten konnte, sprang der Fremde auf Hans Hauschild zu, hielt ihm die geballte Faust entgegen und schrie:

Sage es noch einmal, daß du ein Hauschild bist und ich will dich mit den Zähnen zerreißen.“

So zerreiße mich denn und siehe zu, ob ich es gutwillig leide. Ich bin Hans Hauschild geheissen und ein Sohn des Mannes, der sich eine ferne Heimat suchte, weil sie ihm hier, um des Weibes willen, das er gefreit hatte, gestohlen wurde."

Er wollte weiter sprechen, aber Jakob-Ohm hielt ihm erschrocken den Mund zu und sagte flüsternd:

"Das ist ja Peter Lüders, der verkommene Bruder der armen Elsbeth."

Bei diesen Worten fuhr Hans Hauschild zusammen.

Er richtete den starren Blick auf den wüsten Gesellen mit ergrautem Haar und begann so heftig zu zittern, daß er niedersitzen mußte.

Der Ohm hielt ihn mit seinen Armen und winkte dem Nachbar, daß er dem Erschrockenen mit einem Topfen zur Hülfe kommen möchte.

Hans wies aber alles von sich und rang mühsam nach Fassung, dem Peter Lüders gegenüber, der von den Männern seiner Back mit Gewalt zurückgehalten ward.

Die ganze Halle gerieth in Aufruhr.

Keiner besand sich an dem gewohnten Platz. Einer ging hinaus, den Hauskapitän zu rufen.

Hans Hauschild, ruhiger geworden, machte sich faust von dem Alten los:

"Laßt mich gehen, Jakob-Ohm. Ich bin ganz wieder bei mir und weiß recht gut, was ich zu thun habe. Meines Vaters letzten Willen muß ich erfüllen und das soll alsbald geschehen."

Er trat dicht an Peter Lüders heran, der sich vergeblich loszureißen suchte und gottlästerliche Flüche ausstieß.

"Wenn Ihr Peter Lüders, der Bruder meiner armen Mutter Elsbeth seid, habe ich eine Botschaft von meinem Vater an Euch auszurichten."

"Verdammt sind Euer Vater und Eure Mutter! Laßt mich los, Ihr Hunde! Er soll unter meinen Faustschlägen verenden."

"Ihr seid eine Bestie, wie ich deren in meinem Leben wenige gesehen," sagte Hans Hauschild verächtlich.

"Es wird mir Euch gegenüber schwer, meine Pflicht zu thun. Peter Lüders, ich sage Euch von Vaters wegen, daß er Euch in seiner letzten Stunde von Herzen vergeben hat, was Ihr ihm und Eurer Schwester Böses zufügte. Er hat mir befohlen, Euch das auszurichten und wenn

Eure Zeit um ist, mögt Ihr daran denken, daß Euch diese Sünde nicht drücken soll. Meine auch, wenn ich Euch so ansehe. Ihr hättet ohnedies genug zu tragen."

Das Gesicht des Peter Lüders verzerrte sich zur Frage.

Mit einem gewaltigen Ruck machte er sich die Arme frei, ergriff ein auf der Backtafel liegendes langes Messer und stürzte damit laut fluchend dem Hans Hauschild entgegen.

Der alte Ohm, der seinen Neffen keinen Augenblick aus den Augen ließ, warf sich an seine Brust und schrie gleich darauf:

"Ich bin hin!"

Mit Blut überströmt sank der alte Mann in die Arme des Neffen, der ihn an den Boden gleiten ließ und neben ihm kniete.

Der Hauskapitän trat ein.

Das Ganze mit einem Blicke überschauend, ließ er den Mörder festnehmen.

Jakob-Ohm ward auf sein Lager gebracht.

Der Neffe verließ ihn keinen Augenblick.

"Ich dachte es gut zu machen," rief er, "daß ich hierher kam und bin nun schuld an Euerm Tode!"

"Gräme dich darum nicht, mein Junge," sagte der Alte mit matter Stimme.

"Besser ich, als du. Meine alten Knochen waren mir oft eine Last. Darum, Hans, gib mir zum Abschied die Hand. Stete Backtagbrise, mein Junge, und ein handliches Steuer. Ich will deinen Vater grüßen und die Mutter."

Der Alte schloß die Augen.

Vier Tage später ward die Flagge auf dem Dache des Schiffer-Armenhauses wieder gehißt, aber diesmal nur auf halber Stange; die Schiffe, die in der Nähe ankerten, machten es nach.

Um Mittag begann ein feierliches Läuten auf dem nahen Kirchturm; paarweise gingen die Bewohner des Hauses hinter dem Sarge her und geschwänzt mit demselben hater der Kirchhofsmauer.

Als sie zurückkamen von dem frommen Werke, nahm Hans Hauschild einen stummen Abschied von dem Hauskapitän, winkte den Andern einen Gruß mit der Hand zu und ward von dem Tage ab in dieser Gegend nicht wieder gesehen. (Ende.)

Eingefandt.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revaloscière du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin die nachfolgenden Krankheiten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwind-sucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaslosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72,000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Seiner Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschall Grafen Pluskow, der Marquise de Bréhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revaloscière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis im Mediciniren.

Neustadt, Ungarn.

So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende, für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angebeihen läßt, gedenke ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revaloscière befreit und kann meinen Berufsgeschäften ungestört nachgehen.

L. J. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revaloscière Chocolatés in Tablettten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50; in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Marburg J. Kolletnig, Grazervorstadt, Tegetthoffstraße 10; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Viztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmeyer; in Bozen Lazzari; in Prunn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer und Gralowig, Apotheke zum Mohren, Nurplaz; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter; und nach allen Gegenden gegen Baar oder Postnachnahme.

Die erste Civilehe in Marburg.

Die erste Civilehe in Marburg und wahrscheinlich die erste Ehe zwischen konfessionslosen Brautleuten wurde vorgestern zwischen dem Hrn. Skreta, Magazin-auffeher der Kärntnerbahn und Fr. Franziska Habicht durch den Herrn Bürgermeister Dr. M. Keiser geschlossen. Etwa vierzig Personen waren im Bürgermeisterzimmer erschienen, in welchem ohne Pomp, mit der höchsten Einfachheit der Akt vorgenommen wurde. Der Herr Bürgermeister hielt folgende Ansprache:

Berehrte Brautleute und Zuhörer!

Erlauben Sie mir, bevor ich zur eigentlichen Amtshandlung der eigentlichen Eheschließung übergehe, zuerst über die Ehe überhaupt und dann über die Civilehe insbesondere einige aufklärende Worte zu sprechen.

Nach dem österr. bürgerlichen Rechte ist die Ehe ein Vertrag, durch welchen zwei Personen verschiedenen Geschlechtes gesetzlich ihren Willen erklären, in unzertrennlicher Gemeinschaft zu leben, Kinder zu erziehen, und sich wechselseitig Beistand zu leisten.

Zur rechtsgültigen Eheschließung ist die Trauung, d. i. die feierliche Erklärung der Einwilligung zur Ehe von Seite der Brautleute ein unumgängliches Erforderniß.

Nach dem Gesetze vom 25. Mai 1868 kann nunmehr bei uns in Oesterreich die Trauung entweder:

1. Vor dem ordentlichen Seelsorger eines der Brautleute oder

2. Vor dem Vorsteher der politischen Bezirksbehörde oder dessen Stellvertreter unter Bei-

ziehung eines beeideten Schriftführers, — vorgenommen werden.

Jene Ehe, welche vor dem Seelsorger eines der Brautleute geschlossen wird, heißt die kirchliche und jene, deren Eingehung vor der politischen Behörde erfolgt, die Civilehe.

Es ist unter dem größten Theile der Bevölkerung die Ansicht verbreitet, daß die Civilehe in Folge eines Einverständnisses der beiden Ehe-theile jederzeit beliebig wieder aufgelöst werden könne.

Diese Ansicht ist jedoch eine vollkommen unrichtige und irrthümliche, denn sowohl die kirchliche als die Civilehe haben die ganz gleichen rechtlichen Wirkungen im Staate; beide sind in der Regel unauf löslich und beide können nur in jenen besonders wichtigen Fällen, welche das Gesetz ausdrücklich bezeichnet durch rechtskräftigen Spruch des ordentlichen Richters gelöst werden.

Das Institut der Civilehe ist bei allen Staaten, in welchen Religions- und Gewissensfreiheit praktische Geltung haben sollen, eine politische Nothwendigkeit und ist in jedem Staate als ein Fortschritt um so mehr zu begrüßen, da in vielen Fällen, insbesondere bei gemischten Ehen die Staatsbürger nur durch Eingehung einer Civilehe den ungesetzlichen Anforderungen und Schikanen einzelner intoleranter Mitglieder des Klerus sich zu entziehen im Stande sind.

Nach diesen kurzen Andeutungen über das Wesen der kirchlichen und der Civilehen will ich nun zur eigentlichen Amtshandlung der heutigen Eheschließung übergehen, und an Sie, verehrte Brautleute, insbesondere noch einige Worte richten:

Sie stehen heute am wichtigsten Zeitpunkte ihres Lebensberufes, Sie wollen sich zu einem lebenslänglichen Bündnisse vereinigen und ich kann deshalb nicht umhin, Ihnen die Worte unseres größten deutschen Dichters in Erinnerung zu bringen, der da sagt:

"Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.
Der Wahn ist kurz,
Die Reue lang."

Nachdem die von Ihnen beabsichtigte Ehe in gesetzlich bestimmter Weise verlautbart wurde und keine Hindernisse dagegen sich darstellten... (nun folgten die Fragen an die Brautleute.)

Nach Bejahung derselben fuhr der Herr Bürgermeister fort:

Hiermit erkläre ich Ihre Ehe als rechtsgültig geschlossen und ersuche Sie, das Eheschließungs-Protokoll nach dessen Vorlesung zu unterschreiben, indem ich Ihnen zu Ihrem neuen Lebenslaufe meine herzlichsten und besten Glückwünsche ausspreche! —

Nach diesen Worten erfolgte die Verlesung des Protokolls durch den beeideten Schriftführer, Herrn Ruhn und Unterschreiben desselben durch die Eheleute, zwei Zeugen, den Bürgermeister und Schriftführer.

Dieser erste Akt liberaler Auffassung der religiösen Verhältnisse wird den Betheiligten und den übrigen Anwesenden im angenehmen Andenken bleiben.

